

**Zeitschrift:** Sprachspiegel : Zweimonatsschrift  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache  
**Band:** 63 (2007)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die Ziele und Tätigkeiten des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins im Vergleich mit dem Deutschschweizer Sprachverein und dem Bund Schwyzertütsch  
**Autor:** Rützler, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-421906>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Ziele und Tätigkeiten des *Allgemeinen Deutschen Sprachvereins* im Vergleich mit dem *Deutschschweizer Sprachverein* und dem *Bund Schwyzertütsch*

Von Walter Rützler

## 1 Einleitung

Als Ende des 19. Jahrhunderts der «Allgemeine Deutsche Sprachverein» (ADSV) gegründet wurde, bestand in Deutschland schon eine lange Tradition des Sprachpurismus. Ausgehend von der 1617 gegründeten «Fruchtbringenden Gesellschaft», die sich zum Ziel setzte, durch eine überregionale deutsche Hoch- und Literatursprache die Vorherrschaft des Latein und des Französischen zu brechen, durchliefen die puristischen Strömungen verschiedene Phasen (vgl. Kirkness 2000, 407 f.) Insbesondere im 19. Jahrhundert wurde ein bedeutender Teil der Bemühungen um die Erhaltung, Pflege und Reinigung der deutschen Sprache eng mit der Entwicklung der deutschen Nation in Zusammenhang gebracht. In den Vordergrund trat ein «sprachideologischer Diskurs» (Gardt 2001, 30) mit nationalistischen Aspekten, der sich in erster Linie in Form eines Fremdwortpurismus manifestierte.

In der Schweiz hingegen herrschten andere Voraussetzungen für eine Verbindung von Nationalismus und deutschem Sprachpurismus. Mit dem Deutschen bildeten Italienisch und Französisch Landessprachen, deren Herkunft auf benachbarte Nationen verwies. Hochdeutsch wurde in der Schweiz nur wenig gesprochen, sondern mehrheitlich in Form einer schweizerisch geprägten Schriftsprache<sup>1</sup> geschrieben und gelesen. Die gesprochene Umgangssprache war zumeist eine deutschschweizerische Mundart.

Wegen der Kleinräumigkeit des Landes besass der Fremdsprachenerwerb schon immer eine grosse Bedeutung. In der Schule wurde als erste Fremdsprache eine zweite Landessprache, in der Deutschschweiz zumeist Französisch, vermittelt. Die Situation, die im Wesentlichen noch heute besteht, war also komplexer als in Deutschland mit seiner eigenen Kultursprache.

<sup>1</sup> Für *Schriftsprache* bestehen die synonym verwendeten Bezeichnungen *Standardsprache* und *Hochdeutsch*. Im Weiteren verwende ich dafür das Wort *Schriftsprache*.

Analog zum ADSV entstand in der Schweiz am Anfang des 20. Jahrhunderts der «Deutschschweizerische Sprachverein» (DSSV). Später stiess der «Bund Schwyzertütsch» (BST) dazu.

In meiner Arbeit beschreibe ich die sprachpflegerischen Zielsetzungen der drei Vereine und vergleiche die Tätigkeiten des ADSV mit denen der Schweizerischen Sprachvereine im Hinblick auf die Aspekte Sprachpurismus und Sprachnationalismus.

## 2 Die Ziele der Sprachvereine

### 2.1 Der Allgemeine Deutsche Sprachverein (ADSV)

Nach einem Aufruf von Hermann Riegel zur Schaffung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins in seiner Schrift «Ein Hauptstück von unserer Muttersprache»<sup>2</sup> gründete Hermann Dunger, Professor für Germanistik an der Universität Dresden, am 10. September 1885 in Dresden den ersten Zweigverein. Dieses Datum gilt als Gründungstag des ADSV (Kirkness 1975, 371). An der ersten Hauptversammlung im Oktober 1887 in Dresden wurden die folgenden Ziele des Vereins beschlossen:

Der Zweck des allgemeinen deutschen Sprachvereins besteht darin:

- a) die Reinigung der deutschen Sprache von unnöthigen fremden Bestandtheilen zu fördern,
- b) die Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigenthümlichen Wesens der deutschen Sprache zu pflegen und
- c) auf diese Weise das allgemeine nationale Bewusstsein im deutschen Volke zu kräftigen. (Riegel 1888, 53, zit. nach Kirkness 1975, 372)

Das erstgenannte Ziel der Sprachreinigung stand in der Tradition des Fremdwortpurismus, der im 19. Jahrhundert durch das Aufleben des deutschen Nationalgefühls geprägt wurde und 1871 mit der Schaffung des deutschen Reichs durch Bismarck in eine neue Phase eintrat.

War der Purismus früher mehr das Anliegen einzelner Interessierter gewesen, die allein handelten oder sich in kleinen Gesellschaften zusammenschlossen, wurde er jetzt im Deutschen Reich institutionalisiert. Zum einen setzten sich

<sup>2</sup> Zu den Unterzeichnern zählten Hans Delbrück, Th. Fontane, Gustav Fraytag, Otto Gildemeister, Adolf Harnack, Paul Heyse, Gustav Rümelin, Erich Schmidt, Friedrich Spielhagen, Heinrich von Treitschke.

im Zusammenhang mit der Neuorganisation des öffentlichen Lebens Reichsbehörden und Verwaltungsbeamte auf allen Ebenen vielfach für den Fremdwortpurismus ein, u. a. im Post-, Heer-, Rechts-, Schul- und Verkehrswesen. (Kirkness 2000, 413)

Nach den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Franzosen galt es erst recht, die deutsche Sprache vom «verderblichen Einfluss des Französischen» (Kirkness 1975, 372) zu reinigen. Die Ziele b) und c) benutzten die Sprache direkt für patriotische und nationalistische Zwecke. Von den beiden Persönlichkeiten, die den Verein in seinem Aufbau geprägt hatten, war es Hermann Riegel, der die Reinigung und Reinhaltung der deutschen Sprache in erster Linie als «sittliche Aufgabe» (Kirkness 1975, 378) und als Appell an das «Gefühl für nationale Ehre und nationalen Anstand» (Kirkness 1975, 378) verstand. Demgegenüber bemühte sich Hermann Dunger «in erster Linie um die Schärfung des Sprachgefühls unter den Deutschen» (Kirkness 1975, 378).

Der Verein vergrößerte sich rasch. Die Zahl der Mitglieder stieg von 6000 (1887) auf 35 000 (1914) und auf fast 50 000 im Jahr 1930 an (Wiechers 2004, 19). Von Beginn weg war er in Zweigvereinen organisiert. Diese Zweigvereine (1930: nahezu 500) waren zwar der gemeinsamen Satzung verpflichtet, konnten aber die Schwerpunkte ihrer Arbeit selbstständig festlegen (Wiechers 2004, 19).

Die Aktivitäten bestanden in der Veröffentlichung von Aufrufen, Preisaufgaben und Verdeutschungswörterbüchern. In den Versammlungen wurden Sprachfragen besprochen, und seit 1886 erschien monatlich die «Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins», die ab 1925 den Namen «Muttersprache» trug (vgl. Wiechers 2004, 19). Eine Sprachberatungsstelle wurde eingerichtet (vgl. Kirkness 1975, 379), und durch Rundschreiben und Eingaben an Behörden, Gesellschaften, einflussreiche Persönlichkeiten und die Presse wurde um Unterstützung geworben (vgl. Kirkness 1975, 383 f.).

Von Beginn weg sah sich der Verein auch scharfer Kritik ausgesetzt. Nachdem er 1888 nach dem Grundsatz von Hermann Riegel: «Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann» (Weber 1984, 47), mit dem Anliegen an mehrere Schulverwaltungen gelangt war, «entbehrliche Fremdwörter durch gute deutsche Ausdrücke» zu ersetzen und den deutschen Unterricht «zu einem bedeutsamen Mittel geistiger und nationaler Erziehung» (zit. nach Kirkness 1975, 385) auszugestalten, wurde als Reaktion im März 1889 in den *Preussischen Jahrbüchern* eine Erklärung veröffentlicht, die von einund-

vierzig bekannten Gelehrten und Schriftstellern unterzeichnet war. Darin verwahrten sich diese «gegen die Anrufung staatlicher Autorität und gegen die behende Geschäftigkeit der Puristen, die nach Jacob Grimms Wort in der Oberfläche der Sprache herumreuten und wühlen» (Preussische Jahrbücher 1889, 312 f., zit. nach Kirkness 1975, 387). Riegel verfasste darauf eine ausführliche Gegenerklärung, in der er seinen Kritikern sprachliche Willkür vorwirft, die zur «Entartung der Sprache» führe (vgl. Kirkness 1975, 390 f.).

Durch die regelmässige monatliche Platzierung von kleineren und grösseren Aufsätzen über sprachliche Fragen unter dem Titel «Sprachecke» in Zeitungen im ganzen deutschsprachigen Raum (1903: 30, 1913: 1800, 1916: 2900 Zeitungen) gelang es dem Verein, seine Ideen breit unter die Leute zu bringen. A. Kirkness kommt zum Schluss, dass «der Allgemeine Deutsche Sprachverein die Sprache des frühen 20. Jahrhunderts ganz entschieden beeinflussen» konnte (Kirkness 1975, 395).

Die letzte Phase des ADSV begann mit der Machtübernahme Hitlers 1933, als sich der Verein als die «SA unserer Muttersprache» bezeichnete und zunehmend in den Dienst des Nationalsozialismus stellte. 1936, als Wörter jiddischer Herkunft und jüdische Autoren verfolgt wurden, stellte sich heraus, dass der seit dem Ersten Weltkrieg radikale Purist Eduard Engels, ein Ehrenmitglied des Vereins, selber Jude war (vgl. Kirkness 2000, 414). Den grossen vereinsinternen Spannungen setzte ein Führerbefehl 1940 ein Ende. Puristische Aktivitäten, wie «gewaltsame Eindeutschungen... und künstliche Ersetzung längst ins Deutsche eingebürgerter Fremdworte durch nicht aus dem Geist der deutschen Sprache geborene und den Sinn der Fremdwörter meist nur unvollkommen wiedergebende Wörter» (Kirkness 1975, 396), wurden kurzerhand verboten. Das war gleichzeitig das Ende des «Allgemeinen Deutschen Sprachvereins».

Seit 1947 besteht in der Nachfolge des ADSV die «Gesellschaft für deutsche Sprache». Anfang 1949 erschien die erste Ausgabe der neuen Vereinszeitschrift unter dem alten Namen «Muttersprache». Dabei entspann sich ein Streit, ob sie eher wissenschaftlich oder volkstümlich ausgerichtet sein sollte, was zu diversen Kompromissversuchen führte. Seit 1957 gibt der Verein zusätzlich zur nun sprachwissenschaftlich geprägten «Muttersprache» die Zeitschrift «Sprachdienst» heraus, deren Konzept Angebote für Sprachberatung und sprachliche Weiterbildung beinhaltet und die als Mitteilungsblatt der Zweigvereine dient (vgl. Wiechers 2004, 283 f.).

## 2.2 Der Deutschschweizerische Sprachverein (DSSV)

Die Gründung des «Deutschschweizerischen Sprachvereins» (DSSV), der seit 1994 «Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache» (SVDS) heisst, fand am 20. November 1904 in Burgdorf statt. 12 Männer waren anwesend, verhindert war Eduard Blocher, der Grossvater des heutigen Bundesrates (vgl. Wyss 2005, 12). Dieser war nach 1905 Schriftführer und von 1912 bis zu seinem Tod 1942 Vorsitzender des DSSV.

Der Zweckartikel der Satzungen des DSSV, wie er bis 1940 Gültigkeit hatte, lautet:

Der Deutschschweizerische Sprachverein ist ein Bund von Schweizerbürgern zur Pflege und zum Schutz der deutschen Sprache in der Schweiz.

Er will Liebe und Verständnis für die deutsche Muttersprache wecken, das im Sprachgefühl schlummernde Volksbewusstsein kräftigen und der deutschen Sprache auf schweizerischem Boden zu ihrem Recht verhelfen.

Die Mitglieder des Vereins machen sich zur Aufgabe:

1. Im eignen Sprachgebrauch, sowohl in der Mundart als in der Schriftsprache, Reinheit, Eigenart und Schönheit der deutschen Sprache zu pflegen und
2. in ihrer Umgebung für diese Bestrebungen einzutreten und Freunde zu werben. (zit. nach Weber 1984, 6)

Daniel Erich Weber nennt 1984 in seiner Dissertation «Sprach- und Mundartpflege in der deutschsprachigen Schweiz» als Hauptmotivation für die Gründung des DSSV den «Willen, die deutsche Sprache in der Schweiz vor der Bedrängnis durch die französische Sprache zu schützen». (Weber 1984, 5) Diesen Tätigkeitsbereich nennt er «Sprachpolitik» im Sinne der Förderung des Deutschen in der Auseinandersetzung mit anderen Sprachen.

Als zweite Motivation steht im Zweckartikel die Sprachpflege, als deren Ziele «Reinheit», «Eigenart» und «Schönheit» genannt werden. Diese Ziele bezeichnen ein sprachpuristisches Programm, das impliziert, dass durch Fremdwörter die deutsche Sprache verunreinigt, ihrer Eigenart und Schönheit beraubt werde.

Das Organ des Vereins, mit dem er an die Öffentlichkeit trat, hiess von 1917 bis 1944 «Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins», seit 1945 heisst es «Sprachspiegel» und erscheint zweimonatlich. (vgl. Rash 2002, 81)

## 2.3 Der Bund Schwyzertütsch (BST)

In den 1930er-Jahren forderte Robert von Planta in mehreren Aufsätzen zur Rettung der Dialekte und zum Schutz der Mundarten auf. Emil Baer stellte diesen Aufruf in den Dienst der geistigen Landesverteidigung und schrieb: «Der Verlust unserer Sprache bedroht unsere alemannische Seele, unser alemannisches Volkstum mit dem Untergang.» (zit. nach Rash 2002, 100) Nachdem die von ihm 1937 gegründete «Schwizer Schproch-Biwegig», die sich die Entwicklung einer alemannischen Einheitsorthografie zum Ziel setzte, nach nur einem Jahr am Fanatismus ihres Gründers gescheitert war, riefen 1938 Adolf Guggenbühl und Eugen Dieth den «Bund Schwyzertütsch» (BST) ins Leben. Seit 1990 nennt er sich «Verein Schweizerdeutsch». (vgl. Rash 2002, 101)

### **In den Statuten werden als Ziele genannt:**

Der Bund Schwyzertütsch hat den Zweck, die Kenntnis, die Pflege, das Ansehen und den Gebrauch der schweizerdeutschen Dialekte zu fördern. Zur Erreichung seiner Ziele stellt sich der Verein namentlich folgende Aufgaben:

- eine Sprachstelle, d. h. eine Auskunfts- und Beratungsstelle in Dialektfragen, zu unterhalten,
- allgemeinverständliche Wörterbücher, Grammatiken und Lehrmittel zu entwickeln,
- ein Informationsblatt herauszugeben,
- eine einheitliche Schreibweise für alle Dialekte zu vertreten,
- Mundartliteratur (in Schrift und auf Tonträgern) zu fördern,
- an Zeitungen und Zeitschriften, Radio und Fernsehen oder an andern Medien mitzuarbeiten. (Rash 2002, 101)

Im gleichen Jahr veröffentlichte Eugen Dieth seine «Schwyzertütschi Dialätschrift», in der er verbindliche Vorschläge für eine schweizerdeutsche Orthografie machte.

«In der Anfangszeit war der BST eine mundartpflegerische Organisation, die sich in den Dienst der geistigen Landesverteidigung stellte und also hauptsächlich aus politischen Motiven heraus Mundartpflege betrieb.» (Weber 1984, 118) «Die Ziele des BST gelten noch heute, aber der ursprüngliche Hang zum Politischen hat sich verloren, und die Mitglieder beschäftigen sich hauptsächlich mit ästhetischen Angelegenheiten.» (Rash 2002, 102)

Zur Erhaltung und Stärkung der Mundarten fördert der BST wissenschaftliche Studien, Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen,

Mundartliteratur, und er organisiert Dialektkurse. (vgl. Rash 2002, 102) Seit 1993 besitzt der Verein das eigene Publikationsorgan «Mundart». Es erscheint vierteljährlich. Zuvor erschienen Vierteljahrsdrucke und andere Publikationen des Bundes Schwyzertütsch als Beilage der Zeitschrift «Heimatschutz».

### **3 Sprachpflege in der mehrsprachigen Schweiz**

#### **3.1 Das Verhältnis deutsch – französisch**

Die Gründung des DSSV geschah in einer Zeit, als das Französische als *lingua franca* des 19. Jahrhunderts von gewissen Kreisen als Bedrohung für das Deutsche wahrgenommen wurde. Die Gründer glaubten, dass das mangelnde Sprachbewusstsein der Deutschschweizer dazu führen werde, dass das Französische überhand nehme und das Schweizerdeutsche verdränge (Rash 2002, 82). Der Verein verstand sich also als Verteidiger und Hüter der deutschen Sprache in der Schweiz gegenüber französischsprachigen Einflüssen. Einerseits waren dies französische Wörter, die sich als Fremdwörter etablieren könnten, andererseits befürchtete man eine Ausdehnung der französischsprachigen Gebiete.

#### **3.2 Das Verhältnis Mundart – Schriftsprache**

##### **3.2.1 Zweisprachformigkeit in der Deutschschweiz**

In der deutschen Schweiz existieren nebeneinander zwei Sprachformen: eine Mundart, die regional verschieden ist, und die Schriftsprache. Weber schreibt dazu:

Im Gegensatz zum übrigen deutschen Sprachraum hat sich in der Schweiz der Dialekt als Umgangssprache aller Volksschichten erhalten, sodass jeder Deutschschweizer über zwei Sprachkompetenzen verfügt, im mündlichen Verkehr vorwiegend über eine schweizerdeutsche, in der schriftlichen Kommunikation hauptsächlich über eine neuhochdeutsche. (Weber 1984, 53)

Eine Sprachpflege muss also die Frage beantworten, welche Sprache sie zu pflegen gedenkt, die dialektale Mundart, die Schriftsprache oder beide. Der DSSV bekannte sich von Beginn weg zur Zweisprachformigkeit und verpflichtete die Mitglieder im Zweckartikel der Satzungen, «sowohl in der Mundart als in der Schriftsprache Reinheit, Eigenart und Schönheit der deutschen Sprache zu pflegen» (zit. nach Weber 1984, 6).



Auch der BST akzeptierte schon bei seiner Gründung die Notwendigkeit der zwei Sprachformen:

Bei der Verfolgung unseres Ziels liegt uns jede engstirnig-nationalistische Haltung fern, insbesondere auch die Absicht, die hochdeutsche Schriftsprache hintanzusetzen. Sind wir doch überzeugt, dass die deutsche Schweiz einer Schrift-, Verkehrs- und Literatursprache, die sie an ein grösseres Kulturgebiet anschliesst, so wenig entbehren kann wie die anderssprachigen Teile unseres Vaterlandes<sup>3</sup>. (zit. nach Weber 1984, 55)

Die Meinungsverschiedenheiten der beiden Sprachvereine konzentrierten sich auf die Abgrenzung der Verwendungsbereiche von Mundart und Schriftsprache.

### 3.2.2 Die Forderung nach Sprachpflege in bestimmten Verwendungsbereichen

Im 19. Jahrhundert hatte sich die Verwendung der Schriftsprache für die Schrift und die öffentliche Rede eingebürgert. Für persönliche, vertrauliche und geschäftliche Angelegenheiten galt die Mundart als angebracht. (vgl. Weber 1984, 55)

Der Forderung von Adolf Guggenbühl, Mundart möglichst in politischen Vorträgen, Parlamenten, Kommissionen, Militär, Radio und Predigt und vermehrt in der Schule und der Universität zu verwenden, die er unter dem Titel ‹Warum nicht Schweizerdeutsch?› 1937 veröffentlichte, widersprach der DSSV vehement.

Als Argumente brachten Eduard Blocher<sup>4</sup> und Otto von Greyerz<sup>5</sup> vor:

1. Die Mundart eigne sich nicht für die Behandlung geistig anspruchsvoller Gedanken (vgl. Weber 1984, 56).
2. Die Mundart besitze *einen Geist der Volkssprache*, dem hochstehende Gedanken widerstreben (vgl. Weber 1984, 57).
3. Es bestehe die Gefahr der Vermischung von Mundart und Schriftsprache, was zu einer zwitterhaften Mischform führen könnte (vgl. Weber 1984, 56).

<sup>3</sup> BST-Archiv: Gründungsaufwurf, abgedruckt auch in: Mitteilungen des DSSV 22 (1938), Nr. 5/6, S. 1f.; vgl. auch Guggenbühl 1937, 36.

<sup>4</sup> Blocher, Eduard (1930): Geistliches Verhandlungsdeutsch. In: Mitteilungen 14, 1930, Nr. 3/4.

<sup>5</sup> von Greyerz, Otto: Unsere Pflichten. Sonderdruck.

von Greyerz, Otto (1892): Die neuere Sprachentwicklung in der deutschen Schweiz. In: Schweizerische Rundschau 2, 1892, 1. Bd., S. 589.

Es folgten lange Diskussionen (vgl. Weber 1984, 63–69), die vor allem im Bereich der Volksschule noch heute geführt werden.

Interessant dabei ist die sprachpflegerische Frage nach der Reinheit der Schriftsprache einerseits und der Mundart andererseits, die aus der Perspektive der beiden Vereine verschieden beurteilt wurde.

### **3.2.3 Die Forderung nach Reinheit**

Die vom DSSV aufgestellte Forderung nach klarer Abgrenzung der Schriftsprache und der Mundart, damit die Reinheit der beiden Sprachformen erhalten werden könne, wurde von Adolf Guggenbühl zur Zeit der nationalsozialistischen Bedrohung 1936 in einen politischen Zusammenhang gestellt. Dem DSSV wurde vorgeworfen, noch immer auf Kosten der «eigenen Muttersprache» einen Kampf gegen eine «behauptete Verwelschung» für die «Reinhaltung des Hochdeutschen» zu führen (Guggenbühl 1937, 14, zit. nach Weber 1984, 62). Den Kampf für eine reine Mundart bezeichnete er als feindlichen Akt gegenüber «unserer Muttersprache», der sich «hinter diesem Reinheitsgebot verschanzt» (Guggenbühl 1937, 21, zit. nach Weber 1984, 62).

Diese Bestrebungen des DSSV, in dieser Frage insbesondere vertreten durch Otto von Greyerz, zielten darauf hin, die Mundart durch die Forderung nach Reinheit von der geistig-kulturellen Entwicklung abzukoppeln und als Museumstück zu konservieren. Zur Stärkung der sprachpflegerischen und politischen Gegenposition gründeten Adolf Guggenbühl und Eugen Dieth 1938 den «Bund Schwyzertütsch».

In der Frage der Reinheit der Mundart vertrat der BST eine pragmatische Position. Lediglich in der Ablehnung einer Mischmundart aus schriftsprachlichen und mundartsprachlichen Elementen waren sich die beiden Vereine einig (Weber 1984, 67).

## **4 Vergleich der Sprachpflege in Deutschland und der Schweiz**

### **4.1 Sprachnationalismus**

Die nationalistische Prägung des «Allgemeinen Deutschen Sprachvereins», die Hermann Riegel von Beginn weg in den Zielsetzungen verankert hatte, blieb bis zum Ende 1942 erhalten. Schon seit dem 18. Jahrhundert wurde von Sprachpuristen das Fremdwort zur Gefahr für das Nationalgefühl hochstili-

siert. Die nationalistischen Wellen nach der Reichsgründung 1871, beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs und im aufkommenden Nationalsozialismus bestätigten und verstärkten diese Tendenz, was schliesslich zur Aussage des ADSV führte, er sehe sich als die «SA der Muttersprache» (vgl. Weber 1984, 29).

In der Schweiz gab es mit Ernst Tappolet einen Kritiker, der sich öffentlich gegen die Bestrebungen der Sprachreinigung des DSSV wandte. Insbesondere lehnte er jede deutschnationalistische Begründung gegen Fremdwörter für die Schweiz vehement ab.

Vom schweizerischen Standpunkt aus haben wir keine Veranlassung, die Fremdwörter auszumerzen. Jenseits des Rheins haftet ihnen das Odium eines ausländischen Imports an, bei uns nicht; dort sind undeutsch und unnational gleichbedeutend, in der Schweiz nicht.»

(Tappolet 1918, 678, zit. nach Weber 1984, 30)

Tappolet bekennt sich zur viersprachigen Schweiz, zu deren Identität alle vier Sprachen gehören. Eine nationalistische Argumentation gegen die romanischen Spracheinflüsse, insbesondere aus dem Französischen, wie sie in Deutschland der ADSV betrieb, wäre in der Schweiz innenpolitisch höchst brisant gewesen. Der DSSV verstand seine Sprachreinigung nicht als politisches Instrument gegen die anderssprachigen Landesteile, sondern hauptsächlich als «sprachlichen Heimatschutz» (Blocher 1912, 14 f., zit. nach Weber 1984, 31).

## 4.2 Sprachpurismus

Im Kampf für eine reine Sprache konzentrierte sich der DSSV auf die deutsche Schriftsprache in der Schweiz. Eduard Blocher, dessen politische Ansichten deutsch-nationalistisch geprägt waren, betonte, dass er sich nicht als Politiker, sondern als Linguist für die Reinheit der deutschen Sprache einsetzte (vgl. Rash 2002, 82 f.). Er orientierte sich am Grundsatz von Hermann Riegel: «Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann» (Weber 1984, 47). Felicity Rash zählt sechs Argumente Blochers gegen die zu häufige Verwendung von Fremdwörtern aus dessen Aufsatz «Für und wider die Sprachreinigung» von 1912 auf:

1. Nur das Reine ist schön.
2. Fremdwörter sind schwer verständlich und ihr Gebrauch undemokratisch.
3. Der fehlerhafte Gebrauch von Fremdwörtern entlarvt ungebildete Leute.
4. Fremdwörter sind ein «Hinderniss der Klarheit» und ein Zeichen des «verschwommenen Denkens».

5. Der Fremdwortgebrauch ist ein «sittlicher Makel», ein Zeichen der «Eitelkeit» und der «Wichtigtuerei».
6. Französisch sprechende Schweizer verwenden ihre Sprache reiner, weil sie ein feineres Sprachgefühl haben als die Deutschschweizer.  
(vgl. Rash 2002, 83 f.)

Wie der ADSV empfahl der DSSV die Verdeutschung von Fremdwörtern. Von August Steiger stammt die Aussage, «dass von 10 Fremdwörtern etwa 6 bis 7 leicht zu verdeutschen seien» (Steiger 1917, zit. nach Weber 1984, 47). Dabei anerkannte der DSSV die Unterschiede zwischen der hochdeutschen und der schweizerdeutschen Schriftsprache. Eduard Blocher schrieb, «dass man diejenigen Wörter schützen solle, die der dt. Sprache angehörten, doch der dt. Sprache Deutschlands fremd seien» (Rash 2002, 87). Für die Mundarten hingegen stellten für den DSSV die Fremdwörter kein Problem dar. Blocher betrachtete die Mundarten «als eine Art «Naturpark», der «keinen Anspruch auf Schönheit, Reinheit, Regelrichtigkeit und Würde» hätte: also dürften die Dialekte Fremdwörter aufnehmen (Blocher 1923, zit. nach Rash 2002, 85).

Die Mundartpflege des «Bund Schwyzertütsch» galt der Erhaltung der Mundarten und der Förderung ihres Gebrauchs. Puristische Ziele wie die Reinigung der Mundarten standen nie im Vordergrund der Vereinstätigkeiten.

## 5 Zusammenfassung

Die Gründung des «Allgemeinen Deutschen Sprachvereins» hat Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland eine breite Bewegung von sprachpflegerischen Aktivitäten ausgelöst, die von einem puristischen und nationalistischen Geist geprägt waren. Unter dem Motto von Hermann Riegel: «Kein Fremdwort für das, was deutsch gut ausgedrückt werden kann» (Weber 1984, 47), wurde der Kampf für ein möglichst reines Deutsch geführt.

Den 1904 gegründeten «Deutschschweizerischen Sprachverein» kann man in seinen Bemühungen um die Reinheit der deutschen Sprache in der Schweiz durchaus als Imitation des ADSV bezeichnen. Die Abgrenzung gegen die romanischsprachigen Einflüsse, vor allem gegen das Französisch, traf jedoch in der Schweiz mit ihren vier Landessprachen auf eine grundlegend andere Voraussetzung.

Die Nähe zum ADSV war insbesondere im Hinblick auf den deutschen Nationalismus innenpolitisch sehr heikel und wurde z. B. von Ernst Tappolet kritisiert: «Dort [in Deutschland] sind undeutsch und unnational gleichbedeutend, *in der Schweiz nicht* (zit. nach Weber 1984, 30). Zusätzlich geriet der Einsatz des Vereins für die deutsche Schriftsprache in die Kritik von Kreisen, die sich für die Förderung der Mundarten einsetzten. Parallel zum Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland formierte sich in der Schweiz auf Initiative von Robert von Planta eine patriotische Bewegung, die sich für den vermehrten Gebrauch der Mundart in der Öffentlichkeit stark machte und deren Weiterentwicklung zu einer zeitgemässen Sprache unterstützte. Konkrete Streitpunkte waren die Verwendung der Mundart in Politik und Bildung, im Militär, am Radio und in der Predigt.

Aufgrund dieser Auseinandersetzung wurde der «Bund Schwyzertütsch» gegründet. Im Gegensatz zu den andern beiden Vereinen verfolgte er von Beginn weg kein sprachpuristisches Programm, sondern vertrat eine offene Haltung gegenüber sprachlichen Veränderungen und fremdsprachlichen Einflüssen.

Meine Untersuchung endet zur Zeit des Zweiten Weltkriegs.

Nach der Zäsur des Zweiten Weltkriegs wurden die Vereinsaktivitäten zum Teil unter anderen Namen fortgesetzt. Der Kampf gegen die Verbreitung von Anglizismen im Deutschen geriet ins Zentrum des Interesses, und mehrere sog. Mundartwellen in der Schweiz beschäftigten die Sprachvereine. Über die Situation in der Schweiz liegen die Untersuchungen von Weber (1984) und Rash (2002) vor. Die Geschichte des ADSV schildert u. a. Wiechers (2004).

#### Literaturverzeichnis

Baur, Arthur (1993): Was ist Sprachplanung? In: Mundart, Forum des Vereins Schweizerdeutsch. 1993/1, S. 1–7.

Blocher, Eduard (1912): Für und wider die Sprachreinigung. Sonderdruck aus der Jährlichen Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins. Bern.

Blocher, Eduard (1923): Fremdwörter in der Mundart. In: Mitteilungen des DSSV 7, Nr. 5/6: 2)

Gardt, Andreas (2001): Das Fremde und das Eigene. Versuch einer Systematik des Fremdwortbegriffs in der deutschen Sprachgeschichte. In: Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel, hgg. von Gerhard Stickel, Berlin/New York. (= Institut für deutsche Sprache; Jahrbuch 2000)

Guggenbühl, Adolf (1937): Warum nicht Schweizerdeutsch? Gegen die Missachtung unserer Muttersprache. Zürich.

Kirkness, Alan (1975): Zur Sprachreinigung im Deutschen 1789–1871. Eine historische Dokumentation. 2 Bde. Tübingen (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 26).

Kirkness, Alan (2000): Das Phänomen des Purismus in der Geschichte des Deutschen. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, hg. v. Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann u. Stefan Sonderegger, Berlin/New York. Bd. 1, 2. Vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. S. 407–416 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1).

Preussische Jahrbücher (1889): Bd. 63.

- Rash, Felicity (2002): Die deutsche Sprache in der Schweiz. Mehrsprachigkeit, Diglossie und Veränderung. Bern et al.
- Rash, Felicity (2005): Linguistic Purism in German speaking Switzerland and the Deutschschweizerischer Sprachverein 1904–1942. In: Langer, Nils/Davies, Winifred V. (Hgg.) (2005): Linguistic Purism in the Germanic Languages. Berlin/New York (Studia Linguistica Germanica; 75).
- Riegel, Hermann (1888): Ein Hauptstück von unserer Muttersprache, der allgemeine deutsche Sprachverein und die Errichtung einer Reichsanstalt für die deutsche Sprache. Mahnruf an alle national gesinnten Deutschen. Braunschweig.
- Spuler, Linus (1964): Sechzig Jahre Deutschschweizerischer Sprachverein. In: Sprache, Sprachgeschichte, Sprachpflege in der deutschen Schweiz. Sechzig Jahre Deutschschweizerischer Sprachverein. Zürich.
- Steiger, August (1917): Pflege und Schutz der deutschen Sprache in der Schweiz. Basel.
- Stukkenbrock, Anja (2006): Deutscher Sprachnationalismus. In: Sprachspiegel 2006/4, S. 98–105 und 2006/5, S. 141–146.
- Tappolet, Ernst (1918): Kritik der Fremdwörter-Bewegung. In: Wissen und Leben 21 (1918/19).
- Weber, Daniel Erich (1984): Sprach- und Mundartpflege in der deutschsprachigen Schweiz. Sprachnorm und Sprachdidaktik im zweisprachformigen Staat. Frauenfeld und Stuttgart (= Studia Linguistica Alemannica 9).
- Wiechers, Silke (2004): Die Gesellschaft für deutsche Sprache. Vorgeschichte, Geschichte und Arbeit eines deutschen Sprachvereins. Frankfurt am Main et al. (= Sprache in der Gesellschaft 28).
- Wyss, Johannes (2005): Einige grössere und kleinere Ereignisse aus der 100-jährigen Geschichte des Schweizerischen Vereins für die deutsche Sprache. In: Sprachspiegel 2005/1, S. 12–16.

(Diese Arbeit entstand im Rahmen des Proseminars «Sprachkritik» von Dr. Jürgen Spitzmüller an der Universität Zürich im Sommersemester 2006.)